

Mai-Anh Boger, Julia Biermann, David Brehme, Petra Fuchs, Swantje Köbsell, Rebecca Maskos, Lisa Pfahl

Editorial Kulturen der Behinderung – Zwischen behindertem Alltag und Crip Culture

1. Zu dieser Ausgabe

In den deutschsprachigen Disability Studies sind oft erziehungswissenschaftliche und sozialwissenschaftliche/soziologische Perspektiven dominant. Um dieser Tendenz zur Vereinseitigung entgegenzuwirken, hat die Zeitschrift für Disability Studies von Beginn an darauf gezielt, das gesamte Spektrum an disziplinären Herkünften und Forschungsfeldern mitabzubilden. Um den im hochschulpolitischen Diskurs häufig als ‚kleine Fächer‘ bezeichneten Disziplinen zudem einen eigenen Raum zu geben, stellte der Call for Papers für die Doppelausgabe 2024 „Kulturen der Behinderung“ zum ersten Mal explizit kunst-, kultur- und geisteswissenschaftliche Disziplinen und Forschungsfelder ins Zentrum.

Es freut uns sehr, dass mit der vorliegenden sechsten Ausgabe (01/2024) sowie der anstehenden siebten Ausgabe (02/2024) ein schöner Auftakt zu kultur- und geisteswissenschaftlichen Perspektiven in den Disability Studies gelungen ist. Die beiden Ausgaben versammeln Beiträge zu Musik, Literatur, Kunst, aber auch politischen Kulturen und kulturellem Wandel im Allgemeinen. Die Doppelausgabe zeigt die Breite an Forschungen zu Crip Culture, die von religiösen Gemeinschaften über Punk bis ins Fußballstadion reicht. Damit wird die große Bandbreite an Interessen, Hobbies, Milieus, Sub- und Gegenkulturen sichtbar, in denen sich behinderte Menschen widerständig zeigen und eben auch Disability Studies betreiben. Mit diesem Fächer an Forschungsfeldern wird die Zeitschrift dem Anspruch der Disability Studies gerecht, als offenes transdisziplinäres Feld die verschiedensten Stimmen zu Wort kommen zu lassen.

Die Ausgabe versammelt zwei Fachbeiträge, zwei Debattenbeiträge, zwei Zwischenrufe und ein Werk aus den Disability Arts.

2. Zu den Beiträgen in dieser Ausgabe

Fachbeiträge

Nadine Dziabel zeigt in ihrem Beitrag „Cripple Punk ‚I’m starting a movement‘. Skizzierung einer widerständigen Empowerment-Kultur“ ganz getreu dem Motto ‚Punk is not dead‘, dass diese Musikkultur auch im Kontext der Crip Culture noch lange nicht tot ist. Im Allgemeinen wird Punk mit einer Haltung der Widerständigkeit assoziiert, die herrschende Normalitätsvorstellungen selbstbewusst verwirft, sogar verachtet, und zu Renitenz und Entunterwerfung gegenüber diesen aufruft. So gesehen erscheint die Möglichkeit einer produktiven Synthese zwischen Crip Culture und Punk als nahezu offensichtlich. Dieser

geht Dziabel in ihrem Beitrag nach, indem sie Verbindungslinien zwischen den Behindertenbewegungen und der Punk-Bewegung rekonstruiert. Der Fokus liegt dabei neben einem Verständnis von Empowerment als Zelebrieren widerständiger, radikaler Andersheit auch auf der Bedeutung von Online-Aktivismus bzw. dem Internet als Empowerment-Raum zur Vernetzung im Rahmen einer digitalen Crip Culture.

Marie Hecke und Julia Watts Belser widmen sich in ihrem Beitrag deutlich älteren Kulturen: Unter dem Titel „Mose stottert, Gott fährt Rollstuhl – Crip Culture im Gespräch mit der Bibel“ kritisieren die beiden im interreligiösen sowie transatlantischen Dialog solidarisch verbundenen Theologinnen die langanhaltende Reproduktion ableistischer Narrative in christlichen und jüdischen Auslegungstraditionen. Dabei werden nicht nur ableistische Interpretationen von Bibelpassagen rekonstruiert, sondern diesen werden auch eigene Narrative entgegengesetzt. Dadurch wird sichtbar, dass sowohl in der jüdischen als auch in der christlichen Theologie sowie in den dazugehörigen Praktiken durch Interventionen der Disability Studies andere Narrative und Imaginationen Einzug halten können. Bei den analysierten biblischen Texten handelt es sich um ein Kulturgut, das seine Wirkmacht auch und vielleicht gerade darin zeigt, dass sich auch nicht-religiöse Menschen – teilweise ohne es zu wissen – auf die darin enthaltenen Bilder, Metaphern, Redewendungen etc. beziehen. Über den theologischen Wert dieser Arbeit hinausgehend, erweist sich die Lektüre daher auch als interessant, um kulturell sedimentierten Vorstellungen von ‚Heilung‘, ‚caritas‘ und anderen Motiven nachzugehen, die auch ohne expliziten Rekurs auf Religion tradiert werden und dementsprechend hinterfragt werden sollten.

Die beiden Fachbeiträge der Ausgabe spannen demnach einen weiten Bogen von Kulturphänomenen biblischen Alters bis hin zu zeitgenössischer digitaler Musik-Kultur und verweisen damit sehr eindrücklich auf die breiten Möglichkeiten und Themenfelder kultur- und geisteswissenschaftlicher Disability Studies. Die beiden Debattenbeiträge der Ausgabe erweitern dieses Kaleidoskop wiederum aus zwei anderen Feldern heraus: Sie widmen sich der politischen Kultur bzw. Streitkultur einerseits und dem Feld der Literary Disability Studies andererseits.

Debattenbeiträge

Kathrin Ganz und Bertold Scharf diskutieren unter dem Titel „Es bleibt kompliziert: Identitätskritik und Betroffenenperspektive in den Disability und Gender Studies“ die jüngst eskalierten Debatten um eine Kritik der Identitätspolitik, vermeintliche und tatsächliche Cancel Culture und andere strittige Formen von Streitkultur. Ganz und Scharf beschreiben, wie es bei Diskussionen um situierte Wissensproduktionen von Selbstbetroffenen, wie sie in den Gender Studies und Disability Studies fest etabliert sind, gelegentlich zu kruden Pauschalisierungen kommt, in denen ‚dem Poststrukturalismus‘ oder ‚der postmodernen Theorie‘ an allem die Schuld gegeben wird. Entgegen diesen Versuchen einer pauschalen Diffamierung betonen die beiden Autor*innen die Komplexität wissenschaftstheoretischer und diskursethischer Versuche, die Stimmen von Betroffenen in Forschung und Politik zu stärken und damit auch eine Verbindung von Politik und Wissenschaft zu leben. Statt einer Vereindeutigung oder Polarisierung gilt es vielmehr, die Verwobenheit von Identitätspolitik und Identitätskritik zu durchdringen.

Der Beitrag „Teilhabe, Aufrütteln, Erzählen. Manfred Maschkes Briefeschreiben“ wurde von Dominik Erdmann und Johannes Görbert im Gespräch mit Manfred Maschke verfasst. Maschkes Briefe zwingen einen, sich an gewisse Grundannahmen zu erinnern – wie etwa die als selbstverständlich erscheinende Erwartung, dass man Briefe in der Hoffnung auf Antwort schreibt. Aber was, wenn nur selten jemand antwortet, obwohl der Brief nicht von vornherein (etwa im Tagebuch-Stil) als Brief an einen selbst gemeint war? Maschkes Werkreihe erzählt eine Geschichte aus Geschichten – darüber, wie das Briefe-Schreiben durch kommunikative Ausgrenzung nachhaltig behindert wird, und darüber, wie dies den Inhalt sowie die Form der Briefe verschiebt. Verweigerter Teilhabe-Wünsche transformieren sich in dieser einmaligen Synthese aus Textgattungen in ein selbstermächtigendes und selbstreflexives Schreiben. Neben den inhaltlichen Darlegungen zieht der Beitrag auch eine performative Kraft daraus, dass er Maschkes Wunsch erfüllt: Seine Briefe sollen gelesen und beantwortet werden, einen Weg raus aus dem Archiv der Einrichtung und rein in die Öffentlichkeit finden.

Auch hier hatten wir beim Kuratieren der Ausgabe Freude am Kontrast: Die beiden Debattenbeiträge sind nicht nur in ihrer disziplinären Verortung, sondern auch stilistisch sehr verschieden, bringen die Lesenden in sehr verschiedene Stimmungen. Die Kultur der Disability Studies selbst sowie Orte der Crip Culture umfassen das gesamte Spektrum an Gefühlen und Schreibstilen — aus wütendem Pöbeln erwächst alsbald eine selbstkritische Meditation; in die Ödnis des nüchtern-sachlichen, wissenschaftlichen Schreibens schummeln sich wilde Imaginationen; leiser Gesang zieht über die Flure einer Einrichtung, punktiert vom rohen Schrei des Punks. Und zwischendrin ganz pragmatische Einschübe: In Sachen Textgattungen ist uns in der Zeitschrift für Disability Studies aufgefallen, dass wir gerne mehr Rezensionen hätten.

Zwischenrufe

In dieser Ausgabe rezensieren Rouven Seebo und Lisa Pfahl das von Anne Waldschmidt unter Mitarbeit von Sarah Karim herausgegebene und 2022 im Springer-Verlag erschienene Handbuch Disability Studies.

Wir freuen uns, wenn sich der Kreis der Rezensent*innen vergrößert:

Bei Interesse an der Veröffentlichung einer Rezension aus den Disability Studies gerne jederzeit — also auch zwischen den regulären Call for Papers — unter kontakt@zds-online.de melden. Rezensionen werden in der Rubrik ‚Zwischenrufe‘ publiziert und müssen keinen Bezug zum jeweiligen Heftthema aufweisen.

Der zweite Zwischenruf stammt von Petra Fuchs. Unter dem Titel „‚Suizidprävention stärken‘ statt gesetzlicher Neuregelung der Suizidassistenten – Zur Entscheidung des deutschen Bundestages vom 6. Juli 2023“ verfasst Fuchs einen kritischen Kommentar zu diesem aktuellen Diskurs aus der Perspektive der Disability Studies.

Disability Arts

Zuletzt findet sich auch in dieser Ausgabe wieder eine Arbeit aus den Disability Arts. Tom Geserich legt mit „Fatigue Fantastique – Skizzierung eines Krüppel-Alltags“ eine Serie an narrativ verketteten Gedichten vor.

Wir wünschen eine anregende Lektüre und hoffen, dass für jede*n im positiven Sinne anstößige Texte dabei sind, die zum Widersprechen und Weiterdenken einladen. Wir freuen uns dezidiert über Antwort-Texte und Repliken, um die Zeitschrift für Disability Studies zu einem diskursiven Raum zu machen, in dem Dialoge der Bekräftigung sowie der Gegenrede Platz haben. Wenn Sie Interesse daran haben, eine solche Replik bzw. einen Antwort-Text zu verfassen, wenden Sie sich bitte an die Redaktion: kontakt@zds-online.de

Herausgeber*innen:

Julia Biermann, Mai-Anh Boger, David Brehme, Petra Fuchs, Swantje Köbsell, Rebecca Maskos, Lisa Pfahl

Redaktionell verantwortlich für diese Ausgabe:

Mai-Anh Boger

Redaktionelle Mitarbeit:

Julia Ganterer

Lektorat, Satz und Barrierefreiheit:

Birgit Holzner, Alina Kühnel, Felix Rittberger